

Mittel gegen Magenwurmbefall beim Rehwild

Bereits in unserer Nr. 10 vom 16. 8. 1953, Seite 192, berichtete Dr. Wildsfeuer über eine aussichtsreiche Behandlung der von der Magenwurmseuche befallenen Rehwildbestände in freier Wildbahn durch das Präparat Phenothiazin „Höchst“. Die außerordentlich wertvollen Erfahrungen, die der Verfasser hiermit den Revierinhabern bekanntgab, werden nun durch einen Artikel „Den Rehen ist zu helfen“ in der Haderer Zeitung vom 6. 2. 1954 durch Prof. Richters ergänzt und bestätigt. Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers bringen wir nachstehend Auszüge aus der genannten Veröffentlichung:

„Die Magenwurmseuche des Rehwildes wird hervorgerufen durch einen fadenförmigen, weißlichen oder roten Wurm, dessen Männchen etwa 1—2 cm und dessen Weibchen 2—3 cm lang sind, er ist demnach mit bloßem Auge sichtbar. Die Entwicklung geht nun so vor sich, daß aus den mit der Losung ins Freie gelangten Eiern in kurzer Zeit die Embryonen frei werden, die eine oder mehrere Häutungen durchmachen und nun in diesem Entwicklungszustand als Larven an dem Bodenbewuchs haften, bis sie vom Rehwild bei der Äsung aufgenommen werden. Die Widerstandsfähigkeit der Larven ist sehr groß, sie vertragen Austrocknen und Winterkälte lange Zeit ohne Schaden. Feuchtigkeit begünstigt ihre Entwicklung. Einmal infizierte Reviere bleiben während einer langen Dauer gefährdet, weil das nachträglich angesteckte Wild immer wieder neuen Ansteckungsstoff liefert.

Der für Rehreviere so gefährliche Parasit bohrt sich in die Labmagenschleimhaut ein und saugt aus ihr Blut, wodurch die Ernährungsstörungen ohne weiteres zu erklären sind. Noch schädlicher wirken die von den Würmern ausgeschiedenen und vom Körper des Wirtstieres aufgenommenen Gifte auf die Blutbildung und die Blutzusammensetzung. Das Blut nimmt allmählich eine wäßrige Beschaffenheit an.

Die Krankheitserscheinungen stellen sich je nach der Zeit der Aufnahme der Wurmbrut entweder im Spätwinter, viel häufiger erst im Frühjahr ein und sind abhängig von der Menge der Parasiten, der einmaligen oder wiederholten Invasion, der Widerstandsfähigkeit des befallenen Wirtstieres und den Äsungsverhältnissen. Kitze und Schmalrehe pflegen schwer zu erkranken. Die aufgenommenen Fadenwürmer werden anscheinend gegen Ende des Winters und das Frühjahr hindurch vom Reh am reichlichsten bewirtet, daher fallen auch nur in diese Zeit die Todesfälle. Betontes Unlustgefühl, Absondern vom Sprung, Schwäche, Abmagerung und Durchfall (Verunreinigung des Spiegels) sind die wichtigsten klinischen Merkmale, während die Lungenwurmseuche durch Husten, besonders in der Bewegung und durch beschleunigte, angestrengte Atmung, namentlich an warmen Tagen, charakterisiert ist.

Zum Nachweis der Würmer genügt in der Regel die Vermischung des Mageninhalts mit Wasser, um die Parasiten sichtbar zu machen. Zur Feststellung, zum mindesten der ersten Fälle in einem Revier, empfehle ich dringend die Einsendung des Fallwildes in festen Kisten mit Häcksel an ein staatliches Veterinäruntersuchungsamt.

Eine erfolgreiche Bekämpfung der oft große Verluste nach sich ziehenden Magenwurmseuche ist nur dann zu erreichen, wenn zwei Voraussetzungen erfüllt sind: Aufstellung von Salzlecken und geschlossenes Vorgehen sämtlicher Inhaber der bedrohten Reviere.

Als Lecksteine benutzt man entweder Kupferlecksteine oder die für die Haustiere üblichen Lecksteine. Auf 200 Morgen rechnet man eine Lecke. Wo aber das Reh erst an Lecken gewöhnt werden soll (die geeignetste Zeit hierfür ist der Winter), kommt man mit dieser Zahl nicht aus, man darf dann mit Lecken nicht sparen. Zum Ankirren ist es unerlässlich, einige Mohrrüben auf oder neben die Lecksteine zu legen und wohlschmeckendes Futter, wie Hafergarben und Bündel von Klee- oder Wickenheu und dergleichen, in unmittelbarer Nähe der Lecken an Baumstämmen oder Pfählen anzubringen. Abgesehen von der appetitanregenden, den Stoffwechsel regelnden Wirkung der Lecken sind sie die einzige und wichtigste Grundlage für Arzneien, weil diese ohne Salzbeigabe nicht freiwillig in wirksamer Menge vom Reh aufgenommen werden. Hierfür besitzen wir erfreulicherweise in dem ungiftigen Phenothiazin ein hervorragendes Mittel gegen die Wurmbrut. Ein gewöhnlicher

Handelsleckstein wird zur Beschickung einer Lecke geteilt und die Oberfläche mit dem feinen, grauen Pulver bestreut. Damit das letztere aber nicht durch Wind weggetragen wird, reibt man es mit den Fingern leicht in den Stein hinein. Das Wild nimmt, wie ich seit zwei Jahren aus der Forst Altkehdingen weiß, ohne Zögern das Mittel gerne auf. Am geeignetsten für unsere Zwecke ist die Packung zu 30 Gramm. Man gibt auf eine Lecke etwa 15 Gramm, also die Hälfte des Pulvers. Mehr soll man zur Zeit nicht reichen. Ich rate, die Kur nach zwei bis drei Wochen zu wiederholen.

Ein voller Erfolg kann durch die vorgeschlagenen Maßnahmen nur dann erzielt werden, wenn sämtliche Inhaber der bedrohten Reviere wegen des Wechselwildes geschlossen vorgehen. Der einzelne ist machtlos.“

Handelsleckstein wird zur Beschickung einer Lecke geteilt und die Oberfläche mit dem feinen, grauen Pulver bestreut. Damit das letztere aber nicht durch Wind weggetragen wird, reibt man es mit den Fingern leicht in den Stein hinein. Das Wild nimmt, wie ich seit zwei Jahren aus der Forst Altkehdingen weiß, ohne Zögern das Mittel gerne auf. Am geeignetsten für unsere Zwecke ist die Packung zu 30 Gramm. Man gibt auf eine Lecke etwa 15 Gramm, also die Hälfte des Pulvers. Mehr soll man zur Zeit nicht reichen. Ich rate, die Kur nach zwei bis drei Wochen zu wiederholen.

Ein voller Erfolg kann durch die vorgeschlagenen Maßnahmen nur dann erzielt werden, wenn sämtliche Inhaber der bedrohten Reviere wegen des Wechselwildes geschlossen vorgehen. Der einzelne ist machtlos.“